

Blätter

für Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dissenburg.

№ 32.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pilsthal.

1915.

Das Haus ohne Spiegel.

Romanette von Richard v. Wurmb.

(Nachdruck verboten.)

Als die neue Gesellschafterin des alten Fräuleins v. Randen am Gutshaus vorüberkam, tauchte auf einmal ein kleiner, ziemlich

am Torgebäude auf, zog den grünen Lodenhut und sagte: „Fräulein Helene Martin, wenn ich nicht irre? Ich war gestern bei meiner Tante und erfuhr, daß Sie heute kommen würden. Randen ist mein Name. Wollen Sie mir ein paar Worte gestatten?“

Das junge Mädchen blieb überrascht stehen, kniffte dann und antwortete: „Bitte, Herr Baron, ganz wie Sie befehlen.“ Sie stellte die Reisetasche vor sich hin und sah ihn bescheiden an.

Er rückte den Hut hin und her, fand nicht gleich Worte und fing dann an: „Es ist jetzt recht einsam im Witwenhaus, Fräulein. Seit dreißig Jahren wohnt Tante Atele dort, und diese ganze Zeit war eine Jugendfreundin als Gesellschafterin bei ihr. Die beiden alten Damen hatten sich so ineinander eingelebt, daß ihnen andere Leute nach und nach völlig überflüssig wurden. Sie zehrten von der Vergangenheit. Das wird Ihnen leicht verständlich werden, wenn Sie meine Tante kennen gelernt haben. Sie ist fast achtzig Jahre alt. Nun erwarte ich von Ihnen, Fräulein Martin, daß Sie etwas Leben in die Bude bringen.“

Sie lächelte selbstbewußt. „Wenn das gnädige Fräulein nicht zu große Ansprüche stellt, dann wird es schon gehen. Ich bin musikalisch und besitze auch sonst Kenntnisse.“

„Ausgezeichnet! Meine Tante schwärmt für Musik. Allerdings nur für die alte. Überhaupt, alles Moderne ist ihr verhaßt.“

„Oh, es wird schon gehen, ich will mir jedenfalls alle Mühe geben.“

„Das ist brav, geben Sie sich nur Mühe, Fräulein! Schrullen hat die alte Dame freilich die schwere Menge, aber die werden Sie ihr schon austreiben. Nicht? Ein vernünftiges Leben führen, das ist die Hauptsache. Ich erkundige mich öfters nach meiner Tante, sehe auch manchmal selbst nach ihr und hoffe, daß ich dann stets nur Gutes erfahre.“

Das junge Mädchen sah ihn erstaunt an. Schrullen sollte sie austreiben — sie, die Zwanzigjährige einer Achtzigerin? Das dürfte doch wohl keine leichte Aufgabe sein. Und hier auf der kotigen Dorfstraße dieser Überfall! Wie Zithen aus dem Busch war er

hervorgebrochen, der Herr Refse. Und wie er sprach! Als ob er ihr zu befehlen hätte! Im Witwenhause mußte irgend etwas nicht in Ordnung sein. Die alte Dame hatte ihr geschrieben, sie lebe ganz zurückgezogen in Dorndorf und verkehre nur mit ihrem Refsen, einem Witwer. Aber daraus ließen sich keine Schlüsse weiter ziehen.

Er sah, wie sie zweifelte, und sagte gutmütig: „Nur Mut, Fräulein, und die Plinte

nicht gleich ins Korn geworfen! Meine Tante ist eine prächtige alte Dame, wenn sie nur nicht so viele Eigenheiten hätte! Die Leute halten sich darüber auf, und das ist mir fatal. Im Dorf gilt sie einfach als verrückt. Ich habe das ewige Gerede aber gründlich satt.“

„Mein Gott, was macht sie denn?“ rief das junge Mädchen erschrocken. „Wenn sie verrückt ist, braucht sie eine Krantenschwester, aber —“

„Schrullen — weiter nichts,“ unterbrach er sie. „Nur keine Angst, denn sie ist das beste und gutmütigste alte Dämchen, das man sich nur denken kann. Aber Sie müssen

sie von der Vergangenheit losreißen, wenn es nicht anders geht, mit Gewalt, das ist Ihre Pflicht. Die Vergangenheit hält meine Tante wie mit Ketten gefangen. Und nun gehen Sie, Sie werden schon sehen.“

Er reichte ihr die Hand und verschwand im Torhaus.

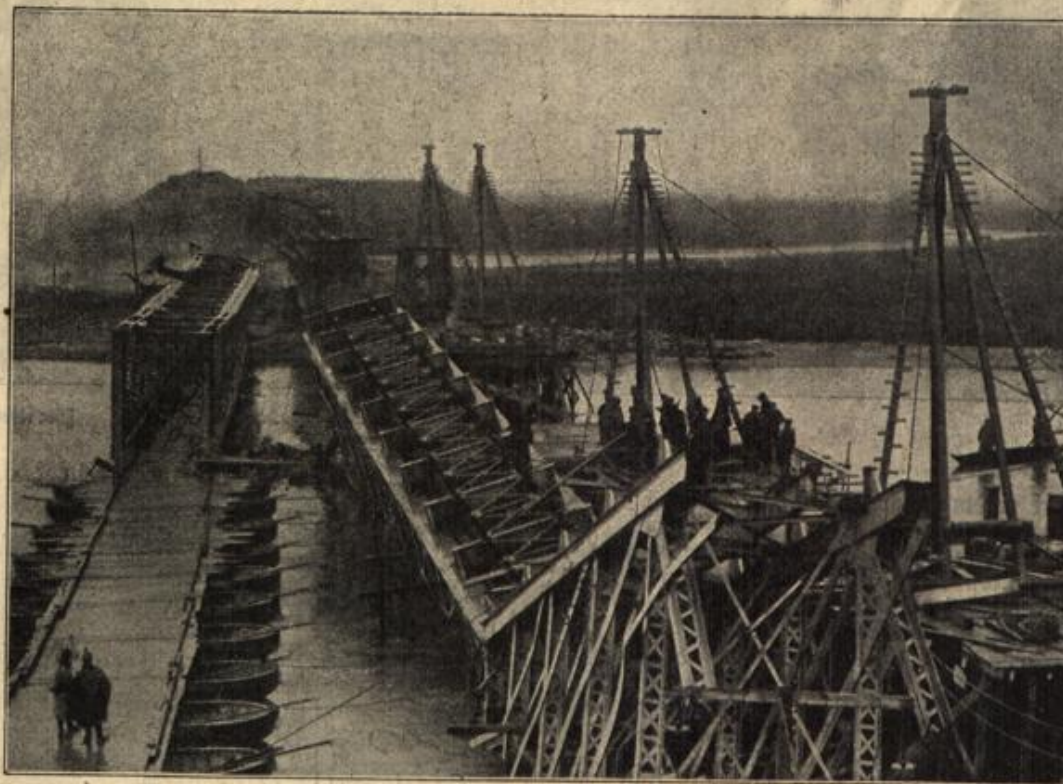
Sie sah ihm mißmutig nach. Warum hatte er ihr die Schrullen und Eigenheiten der alten Jungfer nicht vorher beschrieben? Vielleicht war es irgend etwas Schreckliches, von dem er sich zu sprechen scheute. Aber was?

Langsam ging sie weiter.

Da kam hinter den Gehöften das Witwenhaus zum Vorschein. Noch ein paar Schritte, dann lag es vor ihr. Es hatte etwas Sonderbares. Die Fenster waren alle violett verhängt, die Fensterrahmen und die Haustür grau gestrichen, grau die Dachrinnen unter dem hohen blauen Schieferdach, und von den grauen Mauern hoben sich hie und da zopfige und steife Ornamente in verwaschenem Rot ab. Rechts und links war der Garten von einem grauen Zaune begrenzt. Dort sah man geradlinige graue Wege, altmodische Beete, auf denen meist nur violette Asters und gelbe Strohblumen standen, Rosenstöcke an grauen Pfählen und große Büsche von Lilien, Narzissen und Malven.

Das junge Mädchen dachte: sie muß schrecklich pedantisch sein, die närrische Alte, immer dieselben Farben, dieselben Linien, die nämlichen Pflanzen!

Aber dort — was für ein seltsamer Anblick war das! Dort im



Errichtung einer Eisenbahnbrücke über die Warthe. (S. 128)

Phot. Leipziger Press-Büro.

Als sie unten in den Salon trat, fiel ihr sofort ein lebensgroßes Bild in die Augen. Es war Adele v. Randen in der Tracht der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Zweifelloß eine Schönheit ersten Ranges, blaue sinnende Augen, schwarze Haare, ein prachtvoll geschnittener kleiner Mund, das Oval des Gesichtes von entzückenden Linien.

Die alte Dame war geräuschlos eingetreten. „Wie gefällt Ihnen mein Bild, liebes Kind?“

Helene Martin fuhr herum und sah sie an. Der Unterschied zwischen einst und jetzt war schrecklich. Und doch — die entflozene Schönheit hatte einen Hauch zurückgelassen. Und auch in ihrer Sprache lag etwas Anziehendes, sie war sanft und klugvoll. Alte Leute haben das sonst nicht.

Dann aßen sie zusammen. Das stumme Hausmädchen bediente, es verstand jeden Wink und jeden Blick. Helene musterte das Speisezimmer; es war sehr schön, aber einen Spiegel sah sie nicht. Auch im Salon war keiner.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Auch mitten im Krieg ruht der Ausbau deutscher Verkehrswege nicht. Im Gegenteil ist man bemüht, das Schienennetz aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen immer mehr auszugestalten. Ein überzeugendes Beispiel hierfür ist die Errichtung einer Eisenbahnbrücke über die Warthe.

Die Landesschützen, die den Tiroler Jägern ähnlich ausgerüstet sind, gehören in Österreich-Ungarn zur k. u. k. Landwehr. Es bestehen 2 Landesschützenregimenter zu 3 Bataillonen und 1 Ersatzbataillon. Aus dem letzteren ergänzt sich eine Division berittener Tiroler Landesschützen, die vielfach in Galizien mit gutem Erfolg Verwendung gefunden haben. — Das erste Panzerschiff „Gloire“ und ein modernes deutsches Großkampfschiff geben Gelegenheit, einen Vergleich über die Entwicklung anzustellen, die die Panzerschiffe durchlaufen haben. Das französische Panzerschiff „Gloire“ wurde 1859 unter Napoleon III. von Stapel gelassen. Es war aus Holz gebaut und durch einen Panzerbelag von 12 Zentimeter starken Eisenplatten geschützt. Bewaffnet war dies erste Panzerschiff mit einer unter Deck befindlichen Batterie von zweiunddreißig 16-Zentimeter-Kanonen. Es besaß die für die damalige Zeit stattliche Größe von 5620 Tonnen.

Die Tugenden der Steine. — So betitelt sich eine Schrift des im dreizehnten Jahrhundert hochberühmten Albertus Magnus, worin von verschiedenen fabelhaften Kräften einzelner Naturkörper die Rede ist. Im Altertum war ja überhaupt der Glaube an gewisse geheimnisvolle Mächte gang und gäbe, und namentlich wenn irgend ein Naturkörper oder eine Naturkraft neu entdeckt wurde, bildete sich ein ganzer Sagenkreis aus. Was wurde zum Beispiel nicht alles gefabelt, als man den Magnetismus kennen lernte! Wurden doch die natürlichen Magnetsteine sogar als Heilpulver verarbeitet und namentlich gegen die Kropfskrankheit eingegeben!

Albertus Magnus sieht nun Pflanzen und Steine als völlig besetzte Wesen an, die mit mancherlei Tugenden und Untugenden behaftet sind und dem Menschen behülftlich oder feindlich gegenüberstehen. So schreibt er auch gewissen Edel- und Halbedelsteinen zauberkräftige beziehungsweise Tugenden zu. Er sagt: „Wenn du alle Gefahren vermeiden und alles Irdische besiegen und Kräfte des Herzens verschwinden und macht den Menschen mächtig, wohlgefällig und fröhlich. Wenn du den Verstand schärfen, Reichtum vermehren und Künftiges vorherzusagen willst, so trage einen Smaragd. Zum Wahrsagen ist er unter die Zunge zu legen. Wenn du unsichtbar werden willst, so nimm einen Opal und wickle ihn in ein Lorbeerblatt, und er ist von solcher Tugend, daß er die Umstehenden blind macht.“

Selbstfalls fand Albertus Magnus mit seiner Ansicht sehr viel Zustimmung, und — Hand aufs Herz — sind die gegenwärtigen Menschen schon weit von solchen Torheiten entfernt?

Arbeitswilligkeit der Bettler. — Ein amerikanischer Menschenfreund hat unlängst einen zum Nachdenken anregenden Versuch zum Abschluß gebracht, und

Bedingter Mut.



Soldat (hinter einem Baum hervortretend, wo er sich versteckt hatte): Ist's wahr, Oberst, hawe mer d' Schlacht g'wonnen?
Oberst: Ja freilich hawe mer's g'wonnen, und du niederträchtiger Feigling bist davongelaufen, wie's anganga ischt!
Soldat: No, sei nur net so grob, Oberst, i hab' net wisse könne, daß mer siegt.

das schmaßende Mäulchen beschmierte. Im Nu hatte Ostade diese Kinderzene als Ölbild beendet. Ostade erzielte damit einen Preis, der ihn für lange aller Sorgen enthob.

Buchstaben-Rätsel.

Den ersten Laut hat Ehrenpreis,
Ihn bergen die Karzissen;
Doch lassen Reizen, Edelweiß
Und Rohn ihn Reiz vermissen.
Den zweiten zeigen Altersjahren,
Levkojen, Aßern, Winden;
Auch ist er Reiz im Hagedorn
Und Hliedertrauch zu finden.
Im Rosenhock der dritte ruht
Und in den Königsferzen;
Den vierten hat der Fingerring
Und setzt ihn tief im Herzen.
Den fünften zeigt die Rede dir,
Wie fehlt er dem Lavenel;
In gleicher Weise finden wir
Ihn jederzeit im Quendel.
Der Schneeball hat den letzten Laut,
Sowie die Anemone.
Doch niemand hat ihn noch geschaut
An einer Feuerbohne.
Das Ganze steht im Gartenland;
Und trägt es auch beschiden
Rein farbenbuntes Prachtgewand,
So mag's doch jeder leiden.
Auflösung folgt in Nr. 33.

Auflösungen von Nr. 31:

der dreißigbüchigen Charade: Windbeutel; des Rätsels: Ketter.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Carl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Preussische Kavallerie auf dem Vormarsch in Galizien. (S. 126)
Hpt. Knappe, Bonn.

Hintergründe fanden auf einem langen, rechtwinkligen Hofenplatz eine Anzahl Lebensbäume, wie Soldaten fanden sie dort, einer neben dem anderen in einer Reihe. Die ersten hatten eine erschauende Größe, dann wurden sie kleiner bis zum letzten, der nicht größer war als ein halbwüchsiges Kind. Sie waren offenbar noch und noch gepflanzt worden.

Liegen dort Tote begraben? dachte Helene schaudernd und ging unwillkürlich langsamer. Sie fürchtete sich.

Da kam der Mann, der ihren Koffer von der Bahn brachte, ließ seinen Schutzharn vor der Tür des Witwenhauses stehen und klingelte.

Schicksal! dachte sie. Es mochte seinen Lauf nehmen. Und im nächsten Augenblick war auch das vorüber, sie warf den Kopf zurück und schritt rasch vorwärts. Es geht ja alles natürlich zu auf der Erde, es gibt nichts Geheimnisvolles, das sich nicht doch schließlich ergründen ließe, und eine alte verwehte Jungfer kann ihre Witwenherrschaft wohl ärgern, aber niemals zum Furchen bringen.

In diesem Augenblick erschien eine Ältere, laubete stein in der Tür. Ihre bedenkliche weiße Schürze leuchtete, und dieser glänzende Fleck auf dem braunen Kittungsleide hatte etwas Ermutigendes und Einladendes. Das Bild gestaltete sich plötzlich freundlicher.

Es war die alte Köchin, sie gab der Fremden die Hand und sagte etwas von glücklicher Reise und schönem Wetter, und daß ihre Herrin eben die Treppe herunterläufe.

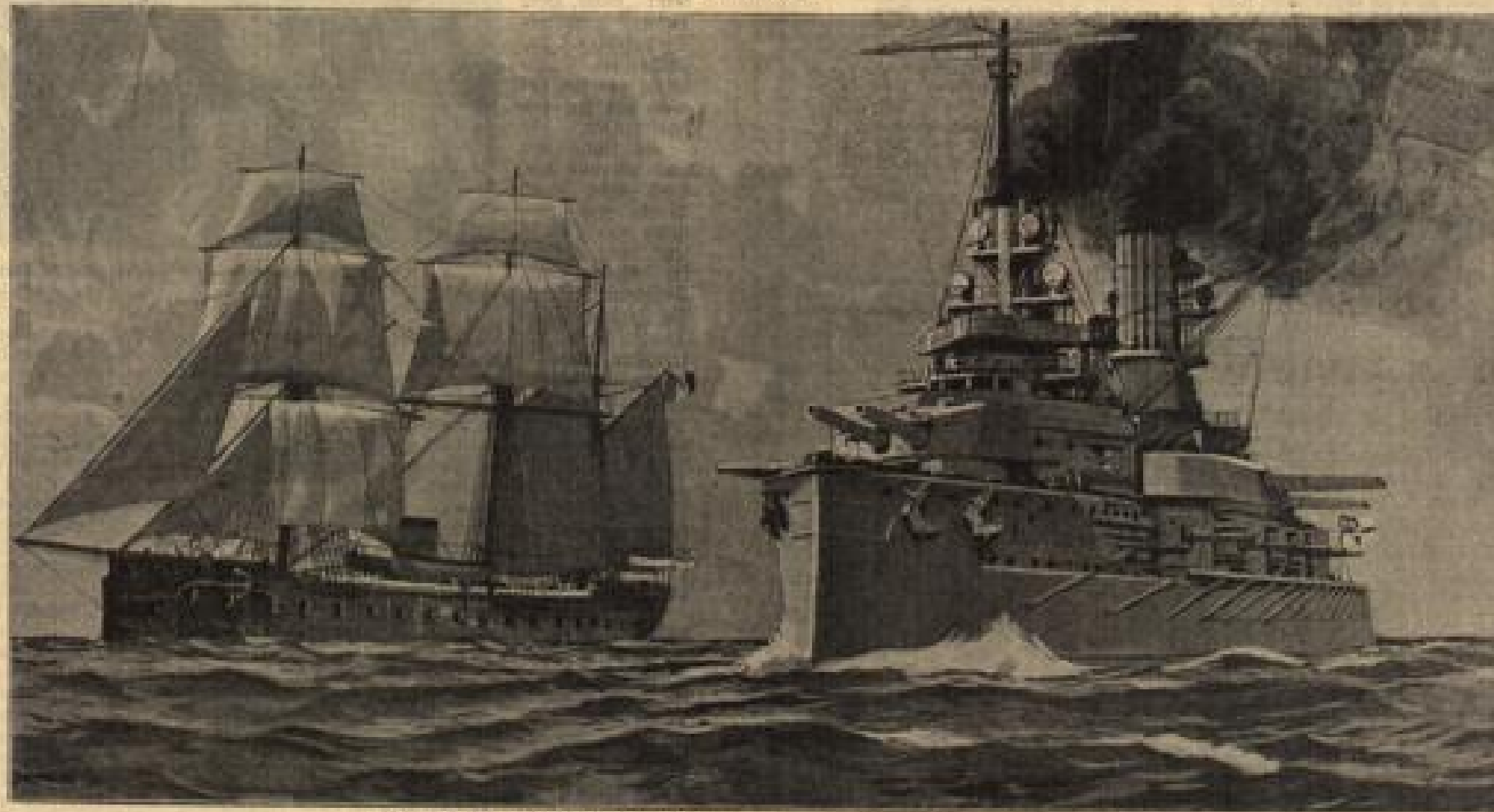
Wirklich da war sie und streckte auch schon ihre weissen Hände nach dem jungen Mädchen aus. Edelweiss, grüne und blaue, und Diamanten funkelten daran.

Sie blieb auf der letzten Stufe stehen und sagte: „Gott segne Ihren Eingang, mein liebes Kind, und wenn Sie es auf sich nehmen wollen, mich ein wenig zu unterhalten, so bin ich Ihnen dankbar. Aber ob es Ihnen bei mir gefallen wird?“

Sie sahen sich beide an, die Ältere und die Junge, und lauchten Gefallen aneinander.

Und als sie eine freundlich nickte, sagte die andere: „Ich bin bei meiner Großmutter aufgewachsen, gnädiges Fräulein, weiß also mit alten Damen umzugehen. Auch werde ich mir alle Mühe geben.“

Das sollte ein Versprechen sein, aber statt des Dankes ging



Das erste Panzerschiff „Göter“ und ein modernes deutsches Kreuzkampfschiff. (S. 127)
Originalzeichnung von G. Werra.

ein Jude aber das alte Gesicht, die tausend Fältchen darin bewegten sich, die matten Augen blühten wie blaue Perlen.

„Es ist ein Jammer — das Alter!“ sagte sie, und dabei kletterte ihre Stimme ein wenig. „Aber die Menschen ertragen es doch, jeder auf seine Weise, viele mit Wehmuth, andere mit Geduld, wenige mit Humor. Ich fühle es nicht. Ich weiß oft selbst nicht, ob ich alt bin oder jung. Das ist eine Kunst, mein Kind, eine Himmelsgabe, ein herrliches Geschenk. Hätte ich es nicht, ich wäre mir längst gekümmert vor.“

Das junge Mädchen lag neben ihr die Treppe empor, schmeig und haunte. War das nicht schon eine von den Schrauben, die den Herrn Koffer so arg geirrt? Wie kann man nicht wissen, ob man alt oder jung ist!

Reiz und Laub war das Zimmer, das Köchin und Hausmädchen für Helene Martin hergerichtet hatten. Die alten Möbel aus der Zeit des ersten Napoleon sahen so neu und frisch aus, als wären sie erst heute aus der Werkstatt hervorgegangen.

Die alte Dame schickte jählich über die Solitude und sagte: „Von der Ausstattung meiner Großmutter.“ Und nun fing sie an, die Bilder an den Wänden zu erklären. Dies Jagdhaus hatte Herzog Max ihrem Großvater geschenkt, diese Landschaft kamme von Herrn Großheim, dem General v. Altesdorf, der im baltischen Kriege fiel. Das hatte die Großmutter einst in Paris gekauft, jenes in Venedig. Es waren alles mehr oder weniger wertvolle Andenken.

Dann ging sie, und Helene bestaunte sie um. Als sie aber ihr Quart ordnen wollte und einen Spiegel suchte, war keiner da. Überall Silber, Porzellan und Dosen, alles reich und vornehm, warum aber nicht auch ein schöner Spiegel? Ohne Spiegel kann eine Frau doch nicht leben! Man mußte es rein vergessen haben, einen herzuholen. Sie klingelte dem Hausmädchen.

Das kam, schüttelte den Kopf, sprach kein Wort und konnte sie verlegen an.

„Wollen Sie mir einen Spiegel bringen? — So antworten Sie mir doch!“ rief Helene ängstlich.

Da schaute das Mädchen auf seine Lippen und suchte die Wästel. Es war offenbar kumm.

Wie sonderbar! Eine kummene Dienstin — das war ja etwas ganz Besonderes. Gewiß wieder eine von den Schrauben. Nun gut, es mußte eben einmal auch ohne Spiegel gehen.